

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 73 (1947)
Heft: 22

Artikel: Die reine Wahrheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-485827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die reine Wahrheit

Es gibt eine ganze Reihe von Freunden und Bekannten, die mich seit einigen Tagen für einen gewaltigen Lügner halten. Ich weiß wohl, daß der sagenhafte Baron von Münchhausen als einer der größten Lügner gilt, den es je gegeben hat. Umso mehr schmerzt es mich, daß da nun gesunde, liebe Menschen, die mir teuer und wert sind, herumlaufen und überzeugt sind, neben mir sei dieser Münchhausen der reine — «Wahrsager» in des Wortes verwen- genster und wohl ursprünglichster Bedeutung.

Das kam so.

Ich begegnete hier einem Freund, traf dort eine nette Bekannte an. Und weil es die Sitte so will, lüftete ich jedesmal brav und wohlgezogen mein Hütchen, wie ich's in jungen Tagen gelernt hatte. Sobald ich aber besagte Kopfbedeckung abnahm, kam die Beule zum Vorschein.



Sie sah sehr häßlich aus, diese Beule. Das gebe ich gerne zu. Rot und Blau herrschten vor wie im Tessinerwappen; aber auch Stiche ins Gelbliche und Grünliche waren festzustellen. Das Ganze ragte aus meinem Schädel hervor, als hätte Columbus sein berühmtes Experiment mit dem auf die Spitze gestellten Ei auf meiner Gehirndecke ausgeführt, hätte das Ei stehen gelassen und wäre einfach auf und davon gelaufen — meinerwegen nach Amerika. Es war ein Anblick zum Weinen.

Menschen sind teilnehmend. Niemand kann eine solche Beule sehen und so tun, als übersähe er sie. Man muß fragen — wie unter einem Zwang. Der eine fragt mit ehrlichem Mitleid in der Stimme, während der andere es mit tröstlichem Humor versucht, indem er zum Beispiel freundlich auf das Schandmal deutet und dazu witzelt: «Ja, ja — die Frauen haben immer recht!»

Kurz und gut: Es war eine Plage.

Den ersten Fragestellern erklärte ich den ganzen Sachverhalt noch mit einiger Umständlichkeit; anders ging's ja nicht. Dann aber begann es mir zu ver- leiden, meine Leidensgeschichte immer wieder mit allen Einzelheiten hervor- zukramen und auszubreiten. Und nur dieser Beule zuliebe konnte ich doch nicht zu Hause bleiben!

Wenn ich mein Hütchen denn ge- lüftet und die betreffenden Mitglieder eines verehrlichen Publikums ihre Frage gestellt hatten, antwortete ich ebenso knapp wie bündig: «Schnupfen!»

Wenn ich einen Frager besonders gern hatte, verstieg ich mich sogar zur ausführlicheren Fassung: «Das kommt vom Schnupfen!»

Fassung eins und Fassung zwei je- doch begegneten größten Zweifeln. Und diese Zweifel übertrugen sich auto- matisch auf mich und meine bisher an- erkannte, ehrenhafte Glaubwürdigkeit. Bis zu einem gewissen Grade kann ich das sogar noch begreifen. Denn daß solche monströse, abscheulich anzuse- hende Beulen vom Schnupfen kommen sollen, das will den Leuten nicht in den Kopf.

Dabei ist die Sache doch so einfach! Nein, der Schnupfen war durchaus nicht etwa so fürchterlich, daß ich in meiner Verzweiflung mit dem Kopf gegen die Wand gerannt wäre. Ich habe mich auch nicht zum Versuch hergegeben, den Schnupfen durch Keulenhiebe aus- treiben zu lassen, wie man das viel- leicht in früheren, medizinischen Epo- chen versucht hätte, wo man Viri und Bazillen noch mit bösen Geistern zu verwechseln pflegte, weil es mit den Mikroskopen noch im argen lag.

Schuld an meiner Beule trägt das neue Schnupfenmittel. Genauer ausge- drückt: Die Anwendungsvorschrift. Denn ich befolgte diese.

Mit dem Glasröhrchen, das man oben zuhält, hob ich einige Tropfen aus dem Fläschchen. Vorschriftsgemäß bog ich den Kopf so weit wie möglich zurück. Ich saß dabei an meinem Schreibtisch. Das ist durchaus verständlich. Schrift- steller leben weniger an der Drehbank als am Schreibtisch, obschon sie auch da manchmal so etwas wie einen «Dreh» finden. Doch dies nur nebenbei. In die himmelwärts schauenden Nasenlöcher meines so weit wie nur irgend möglich zurückgebogenen Hauptes träufelte ich diese Tröpfchen. Vorerst in das eine Nasenloch, wie es das hauchdünne, bedruckte Papierchen verlangte.

In demjenigen Sekundenbruchteil, wo man bemerkt, daß diese heilsame Flüssigkeit in den Rachen hinunter ent- wischen möchte, muß man — immer der Vorschrift folgend — den Kopf

blitzartig vorbeugen. Wiederum so weit wie nur irgend möglich. Sobald er dort unten angelangt ist, wobei man Magen und Milz bis zur Atembeklemmung zu- sammenpreßt, soll man den Kopf seit- wärts hin und her bewegen, als wände man sich in abgrundtiefem Schmerz. Dabei muß man sich aber noch das nicht beträufelte Nasenloch zuhalten, während man durch das angefeuchtete Nasenloch tief einatmet und durch den Mund wieder ausatmet. All dies hatte ich mir gründlich eingeprägt, ehe ich zur therapeutischen Tat schritt.



Beim blitzartigen Vorbeugen des Kopfes aber geschah das Unglück. Ich rannte meine beklagenswerte Schädel- decke mit aller mir zur Verfügung ste- henden, blitzartigen Macht gegen die Ecke der rechten, halb offenstehenden Schreibtisch-Schublade. Vor meinen Augen kreiste das sternbesäte Weltall; in meinen Ohren zwitscherte die ge- samte Welt unserer gefiederten Freunde! Eingeleitet wurden diese Halluzinati- onen durch eine dröhnende Explosion, die bei mir den Eindruck hinterließ, mein Schädel sei wahrscheinlich ge- borsten. Es war ein furchtbarer Augen- blick! In Gedanken las ich schon die Pressemeldung: «Schriftsteller erleidet aus unaufgeklärten Gründen Schädel- bruch am Schreibtisch. Man vermutet Racheakt. Und so weiter.»

Nichts davon. Ich muß alleine mit meinen Leiden fertig werden. Hätten Sie je gedacht, daß zum Schnupfen noch die Seelenqual hinzutreten könnte, von allen Freunden und lieben Be- kannten als Lügner betrachtet zu wer- den?

Es ging über meine Kräfte diese ganze, komplizierte Geschichte Tag für Tag viele Male ausführlich zu erzählen.

Man soll diese Zeilen nun im Blatte lesen. Und man wird mir glauben, daß ich die reine Wahrheit spreche, wenn ich auf die ernste, freundliche, teilneh- mende, witzelnde, hämische Frage nach der Beule nurmehr mit dem einen Wort antworte: «Schnupfen!»

Fridolin

